

Osmanović, Erkan

**Peter Sloterdijk und Richard David Precht - (Gegen)Tendenzen der deutschen Populärphilosophie :
eine Kurze Betrachtung zweier Medienintellektueller**

Pro-Fil. 2017, vol. 18, iss. Special issue, pp. 42-53

ISSN 1212-9097 (online)

Stable URL (DOI): <https://doi.org/10.5817/pf17-3-1650>

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/137214>

Access Date: 29. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

**PETER SLOTERDIJK UND RICHARD DAVID PRECHT -
(GEGEN)TENDENZEN DER DEUTSCHEN POPULÄRPHILOSOPHIE.
EINE KURZE BETRACHTUNG ZWEIER
MEDIENINTELLEKTUELLER**

ERKAN OSMANOVIĆ

Institut für Germanistik, Nordistik und Nederlandistik Philosophische Fakultät Masaryk
Universität Brno, 238087@mail.muni.cz

ORIGINAL PAPER ▪ RECEIVED: 12. 7. 2017 ▪ ACCEPTED: 22. 8. 2017

Abstract: Both Peter Sloterdijk and Richard David Precht have characteristics of the so-called media intellectuals in their gesture and appearance and also implicitly refer to the protection of human rights. Whereby Sloterdijk seems to be focused on the rights of the individual and his individual interests, a Richard David Precht is more focused on community as well as individual interests. It will be briefly outlined how they can be viewed as representatives of two media tendencies of the media public in the German public - or to establish certain contradictions.

Keywords: intellectual, media-intellectual, talkshow, media presentation, Sloterdijk und Precht

1 Zum Begriff des Intellektuellen

Das Auftauchen des *Intellektuellen* ist unweigerlich mit Frankreich verbunden. Vielmehr mit dessen fernerer Geschichte: Die Zeit der *Pariser Commune* und deren Bekämpfung durch das konservative Militär. Maurice Barrès, ein nationalistische-reaktionärer Schriftsteller, bezeichnete mit dem von Georges Clemenceau geprägten Begriff *les intellectuels*, um der Gruppe der Dreyfus-Verteidiger rund um Zola in deren Ansehen zu schaden. (Vgl. Jurt 2012, 11; Suntrup 2010, 23–25) Nach dieser Fremdbezeichnungen nutzten jedoch die Dreyfusards die Bezeichnung in einem positiven Sinne zur Selbstbezeichnung. Wie Jurt ausführt, wurde durch diesen Umstand allerdings noch nicht der moderne Typus des Intellektuellen geboren. Es sei etwa darauf verwiesen, dass es bereits vor Zola gesellschaftspolitisch engagierte Autoren gab – im deutschsprachigen Raum etwa Heinrich Heine. Das neue Moment an dieser historischen Konstellation, lag in der großen Menge an Intellektuellen aller Bereiche: neben Autoren und Philosophen protestierten nun auch Wissenschaftler. Ein Fakt, der die Reichweite des Protestes erhöhte lag auch darin, dass dieser in den damaligen Massenmedien diskutiert wurde. (Vgl. Jurt 2012, 24–26) Es stellt sich nun die Frage, welche Bedeutung implizit oder explizit mit dem Begriff mitgeschwungen ist und auch heute noch damit verknüpft ist.

Anhand seiner ausführlichen Untersuchung des *Intellektuellen* gelingt es Dietz Bering in *Die Epoche der Intellektuellen 1898–2001. Geburt – Begriff – Grabmal* (2011) ein *unsterbliches Zentralmerkmal* (Vgl. Bering 2011, 563) des Intellektuellen als Typus herauszuarbeiten. Er

kommt dabei auf eine entscheidene Aufgabe, die dem Intellektuellen zukomme: „Es ist ein unbeirrbarer Glaube, der ihm Richtung und Festigkeit gibt. Es ist der Glaube an die Menschenrechte. [...] Dieses wurzelt in der Menschenwürde, denn die Menschenrechte können nur aus dem Glauben an diese primäre Kategorie entwickelt werden.“ (Bering 2011, 570–571) Somit zeichnet sich der Intellektuelle nicht durch ein wie auch immer geartetes Expertenwissen oder dessen Vermittlung aus, sondern operiert auf einer nicht rein rationalen Ebene. Er ist mehr in der Verteidigung eines Glaubens-, denn eines Wissenssystem zu verorten: „Nicht (mehr) unerschütterliches Wissen, sondern ein Glaubenssprung verschafft uns diese Basis. Anders: Durch eine Unantastbarkeitserklärung [sic!] (um nicht sogleich zu sagen: durch eine Heiligsprechung) kommt Menschenwürde in die Welt.“ (Bering 2011, 571)

Es ist Bering zuzustimmen, dass in Anbetracht der vielfältigen Typen des Intellektuellen, doch allen gemein zu sein scheint, dass sie sich in einer Abwehr gegen Menschenrechtsverletzungen befinden, auch wenn diese nicht in allen Fällen explizit derart betitelt wird. Diese Verteidigerposition kommt für Bering nicht von ungefähr, da mit dem Themenfeld *Menschenrechte* immer auch das Feld der individuellen Autonomie verknüpft ist: „Keine noch so krasse Abweichung kann den Intellektuellen irre machen. Sie reizt ihn vielmehr zur Verteidigung. Er tut dies umso entschiedener, als die Menschenwürde auch von der Philosophie in einen immer wieder berufenen Begründungszusammenhang mit der Autonomie gestellt wird.“ (Bering 2011, 572)

Nun gibt es weitere Verteidiger der Menschenrechte. Vielmals handelt es sich dabei um Fachexperten – etwa der Rechtswissenschaften, der Internationalen Entwicklung oder Politikwissenschaften. Es stellt sich die Frage, wofür es eines Intellektuellen bedarf, der zumeist im Gegenteil zu den Fachexperten einen Generalisten darstellt. Sein Instrument sind öffentlichkeitswirksame „Zeichen mit Appell-Charakter“ (Bering 2011, 572), ohne dabei durch etwaige Performance-Aktionen aufzufallen. (vgl. Bering 2011, 572) Diese kritischer Distanz zeichnet sich im Gegensatz zu den meist von ihm kritisierten Experten durch seinen anders verorteten „Quell- und Zielpunkt seiner Einwände“ (Bering 2011, 572) aus: die Menschenrechte bzw. die Menschenwürde.

Die Feststellung, dass der Intellektuelle sich in seiner Selbstdefinition nicht auf ein objektives Wissenssystem, sondern auf das Glaubenssystem der Menschenwürde beruft bringt auch hinsichtlich der weiterführenden Analyse Vorteile. Denn der immer wieder auftauchende Vorwurf beim Intellektuellen handle es sich um einen bloßen Ideologen verkrusteter Kulturvorstellungen verpufft damit, da der Intellektuelle laut Berings Konzept sich gerade durch seine Lokalisierung innerhalb eines Glaubenssystems auszeichnet. Innerhalb dieser Konzeption erscheint es von Interesse kurz die Literatur hinsichtlich des Begriffs *Medienintellektueller* zu streifen. Da sich die Frage, stellt weshalb ihm das Attribut Medien kennzeichnend hinzugefügt wird.

1.1 Der Medienintellektuelle als Weiterentwicklung?

Intellektuelle wollen durch den Einsatz von Rhetorik die Anerkennung, der durch sie vertretenen Ansichten, Haltungen oder gar Ideologien erreichen. Ihr Quell- und Zielpunkt ist dabei, wie oben beschrieben wurde, die Menschenwürde und damit einhergehenden die Verteidigung der Menschenrechte.

Dabei stoßen sie oftmals auf Widerstand – sei es von der politischen Klasse, Journalisten, oder anderen Personen und Institutionen, die ein hohes Maß an ökonomischen und sozialen Kapital besitzen. Damit befindet sich der Intellektuelle im ständigen Kampf um das Hören seiner Stimme im Rauschen der diversen (Fach-)Meinungen, des weiteren ist er derart stetig Versuchen der Disqualifizierung ausgesetzt. Eine Besonderheit innerhalb dieser Disqualifizierungsmechanismen entsteht durch den Umstand, dass die Gruppe der Intellektuellen wiederum divergierende Meinungen vertreten und diese mitunter durchaus als Kritik an anderen Intellektuellen präsentiert wird: „Es gehört zur Geschichte der Intellektuellen, dass diese Versuche der Disqualifizierung nicht nur von außen, etwa aus dem Bereich der Politik, sondern häufig aus dem Milieu der Intellektuellen selbst kamen“ (Suntrup 2013, 164, Anm. 1). Die internen Angriffe der Intellektuellen zielen in unserer Zeit vor allem auf den Typus des Medienintellektuellen ab, der im deutschen Feuilleton eine meist verweigernde Rezeption erhält, wie Bering anhand einiger Belege verdeutlicht. (vgl. Bering 2011, 531–534) Die Medien sprechen von dem Verfall der Figur des Intellektuellen hin zum „Medienclown im Weltkulturbetrieb“ (Bering 2011, 532), der mit seinem "belanglosen Gedankenspiel" (Moebius 2010, 289) in die neue zersplitterte Medienöffentlichkeit zu passen scheint. In den diversen Arbeiten und Artikeln wird durch den Verweis des Verfalls der modernen Intellektuellen-Figur implizit auch ein verklärtes Bild des klassischen Intellektuellen evoziert, welches wiederum genaueren Betrachtungen nur sehr schwer standhalten kann. (vgl. Bering 2011, 578–87) Dazu tragen auch, die mit der Namenentstehung, rund um die Dreyfus-Affäre, verknüpften verlautbarten Wurzeln des Intellektuellen bei, die sich in der Menschenwürde, Autonomie und Emanzipation finden lassen. (vgl. Suntrup 2013, 166) Diese Festlegung ist auch mit der lange Zeit feststehenden Aussage verbunden, dass das Intellektuellentum mit einem bestimmten Katalog an Tugenden und Normen verbunden sei (vgl. Jung, Müller-Doohm, 14), dieser Ansicht wird jedoch in der neueren Forschung widersprochen, und der Fokus von Wesensbestimmungen des Intellektuellen abgezogen und auf dessen strukturelle Eigenschaften gerichtet. (vgl. Bock 2011, 595) Es ist somit festzuhalten, dass ein Intellektueller – in diesem Fall auch ein Medienintellektueller – als Intellektueller einzuordnen sei, unabhängig seiner professionellen, oder ideologischen Ausrichtung, soweit dieser sich öffentlichkeitswirksam zu gesellschaftspolitischen oder ethisch-moralischen Fragestellungen äußert. (vgl. Suntrup 2013, 167) Es gibt nun diverse Begriffe, die in Verbindung mit dem Medienintellektuellen vorgebracht werden und helfen sollen dessen spezifische Typusmerkmale zu definieren, vielen ist dabei gemein, dass den „Analysen der Figur des Medienintellektuellen eine Kontrastfolie des klassischen Intellektuellen unterlegt [ist], die zumindest indirekt doch wieder zur Idealisierung des Letzteren führt.“ (Suntrup 2013, 167) Ein kurzer Blick auf diese Merkmale soll den nachfolgenden Blick auf Sloterdijk und Precht schärfen.

In diesem Rahmen lässt sich der Begriff „Intellektueller“ nun weiter auffächern und wie Dietz Bering 2010 mit seiner Arbeit *Die Epoche der Intellektuellen* aufgezeigt hat auf 59 Intellektuellentypen kommen, etwa der klassische, engagierte, aber auch totale Intellektuelle, um nur einige zu nennen. Auch der Medienintellektuelle findet sich unter den diversen Bezeichnungen, „jener Typus, der in der wissenschaftlichen Forschung, aber auch in der öffentlichen Debatte der letzten Jahre häufig als zeitgenössisch dominante End- und Verfallsstufe des Intellektuellenstammbaums angesehen wird“ (Suntrup 2013, 164). Suntrup verweist auf den Umstand, dass der Begriff Medienintellektueller immer auch mit der zunehmende Relevanz des Mediums Fernsehen verbunden wird – wie er ebenfalls bemerkt – fälschlicherweise als Abgrenzungsmerkmal zu anderen Intellektuellentypen angesehen wird. (vgl. Suntrup 2013, 164)

2 Merkmale des Medienintellektuellen

2.1 Überbringer des Verfalls

In der Forschung wurde bereits mehrmals darauf verwiesen, dass der *Medienintellektuelle* als Erscheinung einer wie auch immer gearteten Verfallserscheinung der Gesellschaft präsentiert wird. Beinahe obligatorisch ist dabei der Vergleich mit dem *klassischen Intellektuellen* und die conclusio, dass dessen Ziele und Vorgehen moralisch *edler* gewesen seien. Dabei entsprachen vermeintlich klassische Intellektuelle – oft wird dabei auf französische Denker wie Albert Camus, Jean-Paul Sartre rekurriert – selbst nicht immer dem Idealbild, eines um die Menschenrechte kämpfenden, engagierten Menschen. Der *Medienintellektuelle* wird somit als Symptom einer gesellschaftlichen Verfallserscheinung angesehen:

Zum einen würden sie [die Medienintellektuellen; Anmerkung EO], so das Urteil, nicht mehr vom Kampf für Wahrheit und Gerechtigkeit angetrieben, sondern von der eiteln Lust zur Selbstinszenierung, die den Anspruch auf gesellschaftliche Stellvertretung und auf eine kritische Urteilsbildung ersticke. Das zweite Element der Verfallserzählung [...]: der als negativ empfundene Strukturwandel der Öffentlichkeit. Hier ist es eine Sache, ob man die schleichende Entthronung der Printmedien durch die audiovisuellen Medien feststellt, eine andere [...] wie Pascal Ory und Francois Sirinelli [...] von einer generellen Entwicklung der Öffentlichkeit vom »Logos« zum »Pathos« [...] sprechen. (Suntrup 2013, 167)

Dem Vorwurf, die Gesellschaft entwickle sich weg von einer vernunftgeleiteten – wenn ich in diesem Kontext „Logos“ semantisch so verknappten darf – hin zu einer emotional überbordenden Öffentlichkeit ist mit Vorsicht zu begegnen (man denke nur an die Sprache zur Zeit des „Kalten Krieges“), wird aber in weitaus größerem Ausmaß überlagert von der These, dass eine gesellschaftliche Abwendung vom Printmedium hin zum audiovisuellen Medium Fernsehen einherginge mit einem Qualitätsverlust der intellektuellen Argumentationen. Dem als *Medienintellektueller* betitelten wird somit vorgeworfen, die durch die technische Entwicklung gegebenen Möglichkeiten, eine massiv höhere Anzahl an Menschen erreichen zu können, zu nutzen; als sei es verwunderlich oder gar moralisch verwerflich, dass ein Intellektueller seine Gedanken einer möglichst großen Personenanzahl zugänglich machen wolle. Vielmehr ist es doch die paradoxe Lage so, dass jedweder Intellektuelle per se ein Medienintellektueller sei, da er seine Rolle als Intellektueller nur im Feld einer gewissen Öffentlichkeit erfüllen kann – und diese nur mit Hilfe von Medien erreichen kann. Zusätzliche Verwirrung bezüglich der Begrifflichkeiten gibt der angelsächsische Raum, da er vom „public intellectual“ spricht, so als gebe es einen nicht-öffentlichen Intellektuellen (vgl. Suntrup 2013, 168). Somit ist die Gegenüberstellung vom klassischen Intellektuellen und dem Medienintellektuellen geradezu irreführend, da sie in den meisten Fällen einer bloßen Idealisierung des erstgenannten dient. In dieser Argumentationslinie ist auch Habermas Urteil zu widersprechen, der beim Medienintellektuellen eine negative Vermengung von Diskurs und Selbstdarstellung attestiere, sondern vielmehr Suntrup zuzustimmen, der ebendieses Gemenge als „konstitutive[n] Bestandteil erfolgreichen intellektuellen Wirkens“ (Suntrup 2013, 168) ansehe.

2.2 Vorwurf der Selbstbezogenheit

Der Vorwurf einer gewissen Selbstdarstellung oder von einigen Stimmen gar als Selbstinszenierung ist im Hinblick auf den Medienintellektuellen kritisch zu beurteilen. Der Verweis Suntrups auf Zola sei hier nur exemplarisch herangezogen, um deutlich zu machen, dass Selbstinszenierung einen Bestandteil des Intellektuellen Daseins ausmacht. (vgl. Suntrup 2013, 168) Denn Zola, als Prototyp des Intellektuellen, nahm sich in seiner öffentlichen Rolle selbst das Recht heraus zu jurieren, welcher Sachverhalt der Wahrheit entspreche und welcher nicht. Außerdem sei auch seine sich an den Ton der Rechtssprechung anlehende Art der Beschuldigung zu betrachten, so benutzte er in seinen Klagen die Wendung *Ich klage an*, die als direkte Kritik an der Legislative der Dritten Republik Frankreichs verstanden werden konnte. (vgl. Suntrup 2013, 168 und vgl. Suntrup 2010, 24–6) Gerade eben diese, wenn man so will vorgeführte Selbstbezogenheit, führte erst zum Einbrennen dieses Ereignisses „im kulturellen Gedächtnis Frankreichs“ (Suntrup 2013, 168). Es ist daher Abstand zu nehmen von einer allzu ablehnenden Haltung gegenüber der Selbstdarstellung Zolas, (vgl. Arendt 2006, 218) sondern sie „als kluge Reaktion auf die damaligen Gegebenheiten der politischen Öffentlichkeit lesen, die für die diskursive Tugenden wenig aufgeschlossen war.“ (Suntrup 2013, 168) So lässt sich auch der Kritik an Richard David Precht oder Peter Sloterdijk entgegenhalten, dass ihre medienwirksamen Äußerungen, nicht als Zeichen der Selbstbezogenheit zu verstehen seien, sondern vielmehr als geschickten Umgang der modernen Medienmechanismen. Außerdem zeigt ein Blick auf einige Forderungen der beiden, die zumeist auch mit einer öffentlichen Diskussion einhergehen, dass sie es verstehen, ihre Anliegen in die öffentliche Sphäre zu führen und das wiederum ist auch die Zielsetzung der *klassischen Intellektuellen* gewesen.

2.3 Tagesaktueller Melder

Der französische Philosoph Régis Debray Kritik erklärt in seiner Analyse des vermeintlichen Verfalls der Intellektuellenkultur „Suite et fin“ aus dem Jahre 2000, der Medienintellektuelle falle negativ auf durch sein „instantanéisme“ (Debray 2000, 106–8), also seine Tendenz sich zu tagesaktuellen Geschehnissen zu Wort zu melden. Ein prominentes Beispiel eines Intellektuellen, der sich eben dieser von Debray attestierten „instantanéisme“ widersetzt, ist Jürgen Habermas, der nur zu ausgewählten Themen und dies auch nur in sehr unregelmäßigen Zeitabständen Stellung bezieht. Allerdings zeigte ein anderer prominenter Intellektueller diese Besessenheit nach regelmäßiger Meinungsäußerung auf: Jean-Paul Sartre. Allerdings hat er dadurch keineswegs an Renommee verloren, vielmehr gilt er – obwohl bei genauerer Sicht viele Vorwürfe an die Medienintellektuellen auch auf ihn zutreffen – als Vertreter des *klassischen Intellektuellen*, obzwar er selbst für den Schriftsteller postulierte: „sich in allen Konflikten unserer Zeit zu engagieren“ (Sartre 1995). Debray meint, dass der Medienintellektuelle sich vom Zeitgeist treiben lasse, während der *klassische Intellektuelle* sich den großen Themen des Weltgeschehens, wie etwa – um bei Sartre oder Camus zu bleiben – dem Klassensystem oder Rassismus widme.

Ein Blick auf Sloterdijk und Precht offenbart wiederum, dass beide sich zwar zu bestimmten tagesaktuellen Themen äußern, aber ein Großteil ihrer jeweiligen Publikationen sich tagesaktuellen Themenvorgaben entziehen, und auf Themen des allgemeinen menschlichen Erlebnishorizonts konzentrieren. So verfasste Precht im Jahre 2007 mit *Wer bin ich – und wenn ja, wieviele?* ein philosophisches Sachbuch, das sich Fragen nach Moral, der Existenz

Gottes, Moral oder der Lebenspraxis widmete, obwohl es in diesem Zeitraum keinerlei öffentlichen Diskurs zu jenen Themen gab.

Nur zwei Jahre später veröffentlichte Sloterdijk mit seinem Essay *Du mußt dein Leben ändern* ebenfalls eine Schrift, die sich klar gegen jeglichen Vorwurf der Tagesaktualität heranziehen lässt. Der Text versteht sich als historische Darstellung diverser lebenspraktischer Techniken der ganzen Welt – es lässt sich aber eine starke Fokussierung auf Meditationspraktiken Vorderasiens erkennen. Wie sich überhaupt das Buch an eine Auseinandersetzung der Religiosität der neueren Zeit macht. Dabei wird auch jegliche Religion als Ansammlung diverser Disziplinierungsübungen angesehen, deren Ausübung dem Verlangen moderner Menschen entgegenkommen sich aus den „Vereinigten Staaten der Gewöhnlichkeit“¹ (Sloterdijk 2009, 692) zu verabschieden.

Neben diesen beiden Beispielen existieren eine Vielzahl an Nachweisen innerhalb diverser deutschsprachiger Medien, die deutlich machen, dass beide sich neben ihren Essays und Sachbüchern auch zu aktuellsten Entwicklungen der Gesellschaft melden. Dabei muss allerdings auch erwähnt werden, dass es seitens der Medien ein enormes Interesse gibt, die Meinung Prechts und Sloterdijks einzuholen. Insofern erfüllen Sie wohl teilweise den Vorwurf der Tagesaktuellen-Melder, sind jedoch mit Blick auf gemeinhin klassische Intellektuelle wie Camus oder Sartre hinsichtlich ihrer *Tagesaktualität* ähnlich zu verorten.

2.4 Schmuck für die Talkshow

Der Vorwurf der Manie zur öffentlichen Meinungsäußerung wird wiederholt verknüpft mit dem Vorwurf der Instrumentalisierung des Intellektuellen durch massenmediale Diskussions- und Gesprächsformate und damit zusammenhängend dessen freiwilliger Aufgabe seiner Autonomie. (vgl. Suntrup 2010) Der Medienintellektuelle gebe einen Großteil seiner Autonomie als kritischer Denker auf. Er wisse zwar mit den Medien umzugehen, aber lasse sich etwa durch die Einladung zu Themenshows als Dekorationsstück einsetzen und fungiere somit nicht mehr als kritisches Element, da er selbst sich durch seine Teilnahme an derartigen Veranstaltungen zu einem konstituierenden Bestandteil des Infotainments mache. Dabei sei innerhalb der Einladungspolitik diverser Talkshows bereits eine Art fixer Platz für den Medienintellektuellen zu attestieren, wie Michel Winock im Jahre 2000 in seinem Artikel „à quoi servent (encore) les intellectuels?“ bemerkt: Denn der Medienintellektuelle werde gar nicht mehr als kritischer Denker eingeladen, sondern soll bloß seine Rolle als sozusagen *patentierter Intellektueller* erfüllen und somit den medialen Showprozess in Betrieb halten. Diese Entwicklung wird dadurch gesteigert, dass Intellektuelle eigene Sendereihen erhalten, und damit zu fixierten Terminen Denkanstöße zu aktuellen Themen absondern sollen. Man denke etwa an das „Philosophische Quartett“ oder „Precht“.

Nun ist diese Kritik nachvollziehbar, jedoch ist an dieser Stelle zu differenzieren und zu überprüfen, ob es ein Alleinstellungsmerkmal der Medienintellektuellen sei, sich in – wenn man so will – gefährlicher Nähe zum Infotainment zu befinden. Es ist dem Verweis Suntrups zu folgen, der auf Pascal Ory verweist. Dieser bemerkte 2006 in einer Diskussion zu der problematischen Beziehung des Intellektuellen zu den Medien: „Jeder Intellektuelle sei zur Verbreitung seines Anliegens auf die Medien angewiesen, jeder Intellektuelle besitze aber

¹Peter Sloterdijk: *Du mußt dein Leben ändern*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2009, S. 692.

auch eine »relative Autonomie im Bezug auf seine Mediatisierung«².(Ory 2006, 59) Allein die Nutzung der Öffentlichkeit einer beispielsweise politischen Talkshow kann keinesfalls als gewichtiges Argument gegen die vermeintlichen Medienintellektuellen herangezogen werden. Wenn überhaupt könnte der Einwand eingebracht werden, dass Sie ihren Einsatz einer Unterhaltungslogik unterwerfen, wenn sie in Formaten auftreten, die für intellektuelle Kritik nicht adäquat erscheint. (Vgl. Suntrup 2013, 177) Obwohl auch die Angemessenheit einer Plattform für intellektuelle Kritik immer auch im Zusammenhang zum Selbstverständnis des Kritikers bzw. Intellektuellen gehört. In diesem Selbstverständnis ist auch die Wertung akademischer Würden genauer zu betrachten.

2.5 Leistungsträger der anderen Art

Medienintellektuellen wird der Vorwurf gemacht, es bestehe bei ihnen eine doppelte Inkompetenz: einerseits entnimmt Suntrup folgendes Fazit der Forscherstimmen, die ihnen „fehlende kulturelle oder wissenschaftliche Leistung im Allgemeinen“ (Suntrup 2013, 175) und andererseits plakative Provokation statt ausgewogener Argumentation (Bourdieu 2004, 117-119) vorwerfen. Der klassische Philosoph erarbeite sich erst einmal ein gewisses „symbolisches Kapital“ (Bourdieu) um mit diesem in der Öffentlichkeit aufzutrumpfen zu können, beim Medienintellektuellen geschehe ebendies nicht. Anders als etwa Michel Foucault oder Roland Barthes, die ebenfalls medienpräsent waren, aber zu den klassischen Intellektuellen gerechnet werden, steht bei den Medienintellektuellen wie Richard David Precht oder Peter Sloterdijk, das bisherige Werk nicht als Ausgangspunkt für ihre öffentliche Tätigkeit.

3 Precht und Sloterdijk als Medienintellektuelle

Auf den ersten Blick erscheint es so, dass der Medienintellektuelle ein unbekanntes Phänomen in Deutschland sei, er gerade zu erst geprägt werden muss, da anders als etwa in Frankreich keinerlei in dieser Hinsicht keinerlei Tradition bestehe. (Suntrup 2013, 179) Dabei betrat Sloterdijk einige Jahre vor Precht das Feld der durch das Fernsehen vermittelten Philosophie, vor allem mit seiner Sendung „Philosophisches Quartett“ etablierte er sich als medial wirksamer Intellektueller. Dabei begrüßte er, zusammen mit dem Philosophen Rüdiger Safranski, von 2002-2012 immer jeweils zwei Gäste, um mit Ihnen zu bestimmten Themen zu diskutieren. Einen gewissen Hang zur Anknüpfung an das Tagesgeschehen ist dabei nicht zu leugnen, wenn sich unter den Gästen vielmals andere medialpräsente Intellektuelle finden lassen wie etwa Thea Dorn, Harald Welzer, Martin Walser. Im Jahre 2007 folgte Richard David Precht, der promovierter Germanist ist und vor seinem Bestseller Buch „Wer bin ich, und wenn ja wieviele“ (2007) vor allem als Kulturjournalist tätig war. Er stellte in einem Interview aus dem Jahre 2011 selbst fest, welche besondere Situation er in Deutschlands Mediengesellschaft vorfand:

Die Stelle eines »public philosophers« war in Deutschland vakant. In anderen Ländern wie in Frankreich, England, Holland oder der Schweiz haben Sie gleich fünf oder sechs Prechts, also Leute, die eine ähnliche Rolle in der Gesellschaft spielen. Nur in Deutschland war diese Position, Sloterdijk mal ausgenommen, lange Zeit nicht besetzt. Der Anteil der sich wirklich einmischenden Intellektuellen ist hierzulande sehr gering und die philosophische Akademie hat sich längst von der Öffentlichkeit verabschiedet. (Precht 2011)

²Ory lehnt deshalb den Begriff des intellectuel médiatique als irreführend ab.

Precht und Sloterdijk können mit ihren Sendungen, einerseits dem *Philosophischen Quartett* andererseits *Precht*, als die bekanntesten – oder anders gesagt, lautesten – Vertreter der deutschsprachigen Medienintellektuellen betrachtet werden. Es ist festzuhalten, dass Sloterdijk zunehmend durch Precht als medial wirksamsten Philosophen verdrängt zu werden droht. Beide fungieren in diversen Medien als *patentierte Intellektuelle*, die sich zu einer breiten Palette an Themen äußern. Dabei verweist Suntrup auf den Umstand, dass sich bei der medialen Bewerbung Prechts eine vielfach verstärkte Markenbildung erleben lässt. Denn der Titel von Prechts Diskussionssendung „Precht“, suggeriert bereits, dass das Medium nicht bloß mit Diskussionen wirbt, sondern noch vielmehr mit der Person eines Diskutanten. (Suntrup 2013, 180) Precht ist auch als Exempel für den umgekehrten Weg des Bourdieuschen Kapitaltransfers: mediale Prominenz resultiert in akademischer Auszeichnung. So ist Precht Honorarprofessor für Philosophie an der Leuphana Universität Lüneburg, und Honorarprofessor für Philosophie und Ästhetik an der Hochschule für Musik Hanns Eisler in Berlin. Ähnlich bei Sloterdijk, der aufgrund seiner Prominenz hohe akademische Funktion ausgeübt hat und noch immer ausübt.

4 Strategien und Taktiken

Wie bereits weiter oben bemerkt, besteht das Gefährliche in der Überpräsenz der Medienintellektuellen, darin, dass sie sich durch ihre andersgeartete mediale Figurierung zu vereinfachenden Darstellungen komplexer Probleme verleiten lassen – so die These. Dem Intellektuellen komme somit nicht mehr die Rolle eines kritischen, diverse gesellschaftliche Diskurse beobachtenden Subjekts, sondern eines innerhalb diverser tagesaktueller Räume agierenden Subjekts zu; in diesem Zusammenhang spricht Axel Honneth auch von der „Normalisierung der Intellektuellenrolle“ (Honneth 2002, 63) In Deutschland besteht nun eine spezifische Situation, da es in der aktuellen Medienlandschaft – und dabei sind bereits die Qualitätsmedien, aber auch die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten mitgemeint – nur zwei Medienintellektuelle zu geben scheint: Peter Sloterdijk und Richard David Precht. Dabei sind die beiden als Vertreter entgegengesetzter ideologischer Standpunkte zu betrachten. Dabei ist für unseren Sachverhalt gar nicht das geschriebene Wort der beiden – in Form von Büchern von Belang, sondern es interessiert uns vielmehr, welche Meinungen Sie in den öffentlichen Debatten vertreten und wie Sie diese mitteilen.

Arttypisch für einen Medienintellektuellen – bei aller Problematik dieses Begriffs bedienen wir uns nun im folgenden dieser Bezeichnung – äußern sich die beiden unabhängig von ihren jeweils zuletzt veröffentlichten Werken zu tagesaktuellen Geschehnissen, aber auch zu aktuellen Entwicklungen.

Ein prominentes Beispiel dieses Aufgreifens öffentlicher Diskurse betrifft den Feuilleton-Tumult rund um Sloterdijks Essay *Revolution der gebenden Hand*, der innerhalb einer Reihe *Die Zukunft des Kapitalismus* in der *Frankfurter Allgemeinen* am 13. Juni 2012 erschien, darin skizzierte Sloterdijk die „Neidgeschichte des Sozialismus“ (Sloterdijk 2012). Die links-progressiven Kräfte, heißt es dort, sehen das Besitztum der Wohlhabenden als Resultat eines ursprünglichen Diebstahls und in der Folge das kapitalistische Wirtschaftssystem als eine Form von Kleptokratie an. Insbesondere in der Lohnzahlung verberge sich, unter dem Deckmantel des gerechten Tausches, ein System der Ausbeutung. Linke Theorien rufen dazu auf, diese alltägliche Plünderung einzustellen und den ursprünglichen Diebstahl rückgängig zu machen. Das sei aber falsch, so Sloterdijk. In modernen Wirtschaften gehe es um die Sorge

rund um die Rückzahlung von Krediten, und hier stünden Kapital und Arbeit auf derselben Seite. Und wenn man schon den Blick auf die Nehmerseite richte, so hätte man den *größten Nehmer* ins Auge fassen müssen, nämlich den modernen Steuerstaat, dessen Einführung der progressiven Einkommenssteuer sei nichts weiter als ein sozialistisches Äquivalent zur Enteignung.

Die Gesellschaft habe sich daran gewöhnt, dass eine Handvoll Leistungsträger mehr als die Hälfte des nationalen Einkommensteuerbudgets bestreite. Sloterdijk attestiert dahingehend auch, dass in Deutschland „steuerstaatlich zugreifende[r] Semi-Sozialismus auf eigentumswirtschaftlicher Grundlage“ (Sloterdijk 2012), den man „Soziale Marktwirtschaft“ (Sloterdijk 2012) nenne, herrsche. Dabei handle es sich um eine „rechtlich gezügelte Staats-Kleptokratie“ (Sloterdijk 2012). Dies könne laut Sloterdijk nur durch eine Revolution der gebenden Hand geändert werden, diese „führte zur Abschaffung der Zwangssteuer und zu deren Umwandlung in Geschenke an die Allgemeinheit – ohne dass der öffentliche Bereich deswegen verarmen müsste“ (Sloterdijk 2012). Es verwundert nicht, dass derartige Thesen zu einer medialen Rezeption führten. Der Literaturkritiker Marius Meller etwa befürwortete im Berliner Tagesspiegel den Vorschlag und meinte er verdiene es, ernst genommen zu werden. In der *Zeit* fand Hans Monath lobende Worte: „Wenn man hingegen akzeptieren könnte, dass Ungleichheit zu den menschlichen Grundbedingungen zählt, gewänne die Tugend der Barmherzigkeit ihr altes Gewicht zurück. Sie würde den Sozialstaat, der trotz allem ein Gewinn bleibt, nicht ersetzen, sondern ergänzen“ (Monath 2009) Öffentliche Kritik kam dagegen von Axel Honneth: „Selten wohl ist vergangenes Gedankengut, das schon zu seiner Zeit nur dumpfe Ängste und Abwehrhaltungen verriet, mit so viel Aplomb wieder aufgefrischt worden, um es als neuestes Stichwort zur geistig-politischen Lage der Gegenwart auszugeben“ (Honneth 2009), schrieb er im Artikel *Fataler Tiefsinn aus Karlsruhe* in der *Zeit* vom 25. September. Im Kampf gegen soziale Diskriminierung und ökonomische Benachteiligung, so Honneth weiter, versuchten die jeweiligen Akteure nur umzusetzen, was ihnen die moralischen Prinzipien des modernen Rechtsstaates versprechen, dazu sei keine Gier und kein Neid nötig. Man müsse die Argumente „erst mehrmals in Augenschein nehmen, bevor einem dämmert, welche verschrobene These da mit Nonchalance in die Welt gesetzt wird: der Sozialstaat [...] soll nichts anderes hervorbringen als eine institutionalisierte ‚Kleptokratie‘, eine politische Einrichtung also, die die Schlechtergestellten erfolgreich hätten etablieren können, um sich von den Vermögenden finanziell anzueignen, was sie in blindem Ressentiment für unrechtmäßig erworben hielten [...]“. (Honneth 2009) Sloterdijk habe bislang seine „stolze Zurückweisung jeder Parteinahme für die Schwachen“ (Honneth 2009) in einem Meer von Nebelkerzen verdunkelt. Nun habe er dieser Verdunkelung auf eine so „kleingeistige Weise“ (Honneth 2009), ein Ende gesetzt. Er habe zwar den kulturellen Erscheinungen „des kapitalistischen Wohlfahrtsstaates nur Verachtung entgegengebracht“ (Honneth 2009), ohne aber für die zukünftige Gestaltung der Gesellschaft eine Idee vorzutragen. Die Debatte wurde ausgeweitet und im größeren Personenkreis fortgeführt. Worum es allerdings geht, ist dass Sloterdijk hier mehrere Eigenschaften des Medienintellektuellen aufweist, bzw. ihm diese von einem etablierten Intellektuellen wie Honneth vorgeworfen werden.

Dies ist nur ein Exempel für weitere Äußerungen Sloterdijks, die entgegen des klassischen Intellektuellen als neoliberale Position gewertet werden kann. Auch weitere Veröffentlichungen Sloterdijks vermitteln diese Position und lassen ihn anders als etwa Precht erscheinen. Wie bereits erwähnt beruft sich auch Peter Sloterdijk auf die Verteidigung der

Menschenrechte, allerdings fokussiert er vor allem die Rechte, die sich daraus ergeben und entlässt in vielen Publikationen die Menschen aus der Verpflichtung gegen den Staat. Ebenso wie Sloterdijk fordert Richard David Precht in diversen Artikeln, Fernsehauftritten und Publikationen Veränderungen im gesellschaftlichen System. Beruft sich dabei allerdings auf eine Sprache der Vereinfachung komplexer Zusammenhänge und zeigt anders als etwa Sloterdijk einen gesellschaftspolitisch linksorientierten Standpunkt, der sich einer gewissen Pragmatik des Denkens bedient.

Dabei scheut auch er nicht das Aufgreifen von kontroversen Themen, etwa als er im Jahre 2011 ein verpflichtendes Sozialjahr für Rentner und Schulabgänger forderte. (vgl. Precht 2011a) Die Forderungen erwuchs aus seiner Beschäftigung mit dem Thema der Verteilungsgerechtigkeit innerhalb seines 2010 erschienen Buches *Die Kunst, kein Egoist zu sein*. Im Interview verweist Precht auf den Umstand, dass „[d]ie Generation, die jetzt in Rente geht, die goldene, die eine beispiellose Wirtschaftsprogression erlebt hat, und vom Krieg verschont wurde“ (Precht 2011a), daher stehe sie gegenüber der heutigen Jugend in einer Bringschuld. Die ältere Generation solle dabei die Funktion von Coaches übernehmen, und neben praktischen Wissen auch moralische Verantwortung weitergeben. Dabei baut er vor allem auf die Mitglieder Mittelschicht: „Auf die Oberschicht können wir uns in Moralfragen beim besten Willen nicht verlassen. Träger der Moral ist in diesem Land [Deutschland; Anm. v. E.O.] wie in allen Ländern, in denen das moralische Klima am gesündesten ist, die Mittelschicht.“ (Precht 2011a) Durch den verpflichtenden Einsatz für die Gemeinschaft, sollen „positive Flächenbrände“ entfacht werden, die schließlich zu einem freiwilligen sozialen Einsatz der Menschen führen soll. In einem folgenden Interview mit der österreichischen Tageszeitung *Der Standard* ging Precht noch genauer auf die Umsetzung ein und berichtet den Ablauf:

Ich denke, dass es sehr gut ist, wenn Rentner die mit 60, 61 Jahren in Pension gehen, sich anschließend noch für ein Jahr lang halbtags um diese Kinder kümmern [...], sie bekommen ganz normal ihre Rente. Im ersten Jahr, indem sie ihre Rente beziehen, sollen sie halbtags in einer Pflicht gegenüber der Gemeinschaft tätig sein und sich um Schulkinder kümmern oder auch um Kranke, um pflegebedürftige Alte und vieles mehr. (Precht 2011b)

Dabei sieht er das Ziel seiner Bemühungen in einer Aktivierung einer *Moralischen Wende* innerhalb der Mittelschicht. Er appelliere nicht bloß an das Pflichtbewusstsein der Rentnerinnen und Rentner, sondern auch an die positiven Wirkungen eines solchen sozialen Dienstes, die er in der verstärkten Selbstwirksamkeit sehe. Außerdem unterstreicht Precht – analog zu den *klassischen Intellektuellen* und ihrer impliziten Bezugnahme auf die Menschenrechte– seine Rekurrierung auf die Bürgerrechte, aber damit einhergehend auch die Erfüllung der Bürgerpflichten:

Dass Bürgerpflichten in einer modernen Gesellschaft damit erledigt sein sollen, dass man sich nicht strafbar macht und regelmäßig seine Steuern bezahlt, werden in Deutschland nur wenige politisch denkende Menschen behaupten. Ein demokratisch funktionierendes Gemeinwesen ist auf Engagement angewiesen, sei es in Parteien, Verbänden, gemeinnützigen Organisationen oder durch private Hilfe. Die verbreitete Vorstellung, eine demokratische Wohlstandsgesellschaft kennzeichne sich durch eine unbedingte Zunahme von Freiheiten bei gleichzeitiger Abnahme von Pflichten ist irreführend. Wenn alle ein Maximum an Freiheit leben bei einem Minimum an Pflichtgefühl, steuert die Demokratie in die Anarchie. (Precht 2012)

Wie auch bei Sloterdijk folgte auch durch Prechts Forderung eine öffentliche Diskussion, die sich unter anderem in mehreren Talkshows zeigte, aber auch im Aufgreifen der Thematik durch die größte deutsche Boulevard-Zeitung *BILD*. Auch Stimme der Politik wehrten sich gegen Prechts Vorstellungen.

Diese kurze Ausführung hat aufzeigen können, dass sowohl Peter Sloterdijk als auch Richard David Precht in ihrem Gestus und Auftreten Eigenschaften des sogenannten Medienintellektuellen aufweisen, und ebenso implizit auf die Wahrung der Menschenrecht verweisen. Wobei Sloterdijk auf die Rechte des Einzelnen und dessen Individualinteressen, und Richard David Precht wiederum deutlicher auf die gemeinschaftlichen als auch individuellen Interessen fokussiert zu sein scheint. Es erscheint fruchtbar sich weitere öffentliche Positionierungen der beiden anzusehen und zu untersuchen, inwiefern sie als Vertreter zweier Gegentendenzen des *Medienintellektuellen* in der deutschen Öffentlichkeit angesehen werden können – beziehungsweise gewisse Gegentendenzen etablieren.

Quellen

Arendt, H. (2006): *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*, Piper.

Bering, D. (2010): *Die Epoche der Intellektuellen*, Berlin University Press.

Bock, H. M. (2011): Der Intellektuelle als Sozialfigur. Neuere vergleichende Forschungen zu ihren Formen, Funktionen und Wandlungen, *Archiv für Sozialgeschichte* 51, 591–643.

Bourdieu, P. (2004): *Gegenfeuer*, UVK.

Debray, R. (2000): *I.F. Suite et fin*, Gallimard.

Honneth, A. (2002): *Idiosynkrasie als Erkenntnismittel. Gesellschaftskritik im Zeitalter des normalisierten Intellektuellen*, in Wenzel, U.J. (eds) *Der kritische Blick. Über intellektuelle Tätigkeiten und Tugenden*, Fischer Taschenbuch Verlag, 61–79.

Honneth, A. (2009): *Fataler Tiefsinn aus Karlsruhe. Zum neuesten Schrifttum des Peter Sloterdijk*, *Die Zeit*, 25. September 2009.

Jung, T. – Müller-Doohm, S. (2009): *Fliegende Fische. Zeitgenössische Intellektuelle zwischen Dominanz und Engagement*, in Jung, T. – Müller-Doohm, S. (eds): *Fliegende Fische. Eine Soziologie des Intellektuellen in 20 Porträts*, Fischer Taschenbuch Verlag, 9–17.

Jurt, J. (2012): *Frankreichs engagierte Intellektuelle. Von Zola bis Bourdieu*, Wallstein.

Moebius, S. (2010): *Der Medienintellektuelle*, in Moebius, S. – Schroer, M. (eds.) *Diven, Hacker, Spekulanten. Sozialfiguren der Gegenwart*, Suhrkamp, 277–90.

Precht, R. D. (2011): *Das Bildungssystem muss revolutioniert werden. Interview mit Richard David Precht*, in *Cicero online*, 2011-12-06, [Zugriff vom 2017-06-13], erreichbar unter: <http://www.cicero.de/salon/richard-david-precht-das-bildungssystem-muss-revolutioniert-werden-bushido-foyergespraech/47500>

Precht, R. D. (2011a): *Richard David Precht zum deutschen Bildungssystem. Rentner sollen ran - "Werther" muss raus*, in *Stern online*, 2011-11-23, [Zugriff vom 2017-06-13], erreichbar unter: <http://www.stern.de/kultur/buecher/richard-david-precht-zum-deutschen-bildungssystem-rentner-sollen-ran---werther--muss-raus-3440076.html>.

Precht, R. D. (2011b): *Wie aus einem „garstigen Rentner ein netter Mensch“ wird*, Interview mit Richard David Precht, in *Der Standard* 2011-12-05, [Zugriff vom 2017-06-13], erreichbar unter: <http://derstandard.at/1322872917688/Sozialjahr-fuer-Pensionisten-Wie-aus-einem-garstigen-Rentner-ein-netter-Mensch-wird>>

Precht, R. D. (2012): *Freiwilligkeit ist keine Alternative*, Interview mit Richard David Precht, in *Stern online*, 2012-07-25, [Zugriff vom 2017-06-13], erreichbar unter: <http://www.stern.de/panorama/gesellschaft/richard-david-precht—freiwilligkeit-ist-keine-alternative—3450874.html>>

Monath, H. (2009): Der neue Klassenkampf. Die Würde der Armut, *Die Zeit* (11. 11. 2009).

Sartre, J.-P. (1995): *Plädoyer für die Intellektuellen. Interviews, Artikel, Reden 1950–1973*, Rowohlt.

Sloterdijk, P. (2009): *Du mußt dein Leben ändern*, Suhrkamp.

Suntrup, J. Ch. (2010): *Formenwandel der französischen Intellektuellen. Eine Analyse ihrer gesellschaftlichen Debatten von der Libération bis zur Gegenwart*, LIT Verlag.

Suntrup, J. Ch. (2013): *Zur Rolle der „Medienintellektuellen“*. Eine kritische Phänomenologie, in *Leviathan Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft* 2013 (1), 164–187.